

Und Trubnikoff kaute ergebungsvoll, als ob er ihr antworten wollte: „Schön — mag ich denn ein Idiot sein! Aber solange du mich nicht umgebracht hast, werde ich, wenn du es gestattest, ein wenig essen . . .“

Diese stumme Unterhaltung fesselte beide so sehr, dass sie sie erst abbrachen, als sie wieder auf die Strasse traten.

„Wohin nun“, fragte Trubnikoff schüchtern. „Vielleicht ins Aquarium, wo . . .“

„Verschone mich, bitte! Mir ist ohnehin schon übel . . .“

„Dann vielleicht zu Wertheim wegen deiner Pelzjacke?“ schmeichelte Trubnikoff.

Katja hatte eigentlich selbst die Absicht gehabt, sich eine Pelzjacke zu kaufen. Doch da es jetzt der Gatte vorschlug, fand sie es nicht zweckmässig, um solch einer Lappalie willen die vorteilhafte Rolle der schmollenden Frau, die sie sich zugelegt hatte, wieder aufzugeben. So begnügte sie sich damit, leicht auf den Boden zu stampfen und weinerlich gedehnt zu sagen: „Ich kann jetzt nicht an deine dumme Pelzjacke denken, wo ich doch den Knopf im Kopfe habe!“

Sie nahmen also wieder die Suche nach dem Knopf auf, gingen der Reihe nach in alle geeigneten Geschäfte, irrten sich aber an der Ecke und betraten wiederum ein Geschäft, in dem sie schon einmal nachgefragt hatten. Als der Verkäufer sie auf ihren Irrtum aufmerksam machte, erlaubte er sich ein Lächeln. Trubnikoff zitterte vor Zorn und wollte ihn gleich fördern; doch während er noch die Anstalten dazu machte, kletterte der Verkäufer eine Leiter hinauf — und da wäre es zu erniedrigend gewesen, abzuwarten, bis er wieder herunterkäme. Auf der Strasse erklärte Katja, an allem sei Trubnikoff schuld, weil er sich so herausfordernd benähme und sich stets in herausforderndem Ton nach dem Knopf erkundige.

Dann ging man essen, und nach dem Essen legte sich Katja schlafen, um sich etwas von dem schrecklichen Berlin zu erholen. Sie erholte sich so gründlich, dass man beinahe den Abendzug verpasst hätte.

Auf der Fahrt sprach Trubnikoff die ganze Nacht von Wien und dem Knopf, den er aus Gemeinheit nur noch „Knöpfchen“ und „Knöpflein“ nannte. Als er merkte, dass er dadurch bei Katja keine bessere Laune noch verstärkte Zärtlichkeit hervorrief, bezeichnete er ihn mit Würde und Nachdruck einfach als „Knopf“.

In München liess Katja endgültig den Kopf sinken, und während Trubnikoff seine Geschäfte erledigte, weinte sie sich im Hotelzimmer aus.

Trubnikoff erfüllte den Geschäftsauftrag seines Chefs in aller Eile, da sein ganzes Denken von dem Knopf in Anspruch genommen war, und liess auf dem Heimweg dreimal seine Droschke halten, um in geeigneten Geschäften nach dem Knopf zu fragen. Wenn er ihn plötzlich fände — das wäre eine Freude für Katja! Doch infolge der Müdigkeit und Aufregung konnte er sich im ersten Geschäft nicht mehr auf das deutsche Wort für „Knopf“, im zweiten auf das für „Handschuhe“ und im dritten auf keins von beiden besinnen.

Im Hotel — beim Anblick seiner gebrochenen Gattin — erleuchtet ihn jäh ein Gedanke: „Katja, Liebling! Scheren wir uns nicht um den Chef, und fahren wir über Wien nach Hause!“

Sie lächelte mit geschwellenen Lippen: „Wie du wünschst . . . Mir ist jetzt alles gleich — ich möchte nur rasch heimfahren . . .“

„Nein, das lasse ich nicht zu!“ rief Trubnikoff, am ganzen Leibe bebend. „Wir haben beide Wien so gern! Es wäre töricht, es nicht zu besuchen, wo wir uns nur wenige Stunden davon entfernt befinden. Wer weiss, wann wir wieder hinkommen!“ Er fühlte sich von neuer Energie durchströmt, küsste Katja, und eilte, die Fahrkarten zu besorgen.